Aus den Tagebüchern des Reutlinger Kaufmanns Johann Georg Knapp, 1804 – 1843

Von Heidi Stelzer

Lustreise mit dem Vater nach der Konfirmation

Schon lange hatte mir mein Vater versprochen, nach meiner Confirmation eine Lustreise mit mir zu machen; am 25. Mai reisten wir auch wirklich von hier ab.

Unser Weg war zuvörderst ins Unterland und von hier aus ins Oberland von Württemberg gerichtet.

Um 5 Uhr früh fuhren wir von hier weg. Um 9 Uhr kamen wir an Hohenheim vorbei. Aus der Lage und Anlage dieser Gärten, an den Trümmern der darin gestandenen Tempel, an den allein noch übriggebliebenen Alleen konnte ich schließen, daß die übertrieben scheinenden Schilderungen von der ehemaligen Pracht dieser Lustgärten wahr sein mußten. Die letzten Reste dieses Paradieses werden gegenwärtig in die neuen Anlagen König Friedrichs I. nach Stuttgart, Ludwigsburg und Mon Repos zerstreut und bald wird auch die letzte Spur von Carls Lustsitz verschwinden!

Um 4 Uhr kamen wir auf der Weinsteige an. Ich war begierig auf unsere Hauptstadt und wurde wirklich durch die herrliche Aussicht, die man in der Mitte der Steige über Stuttgart und das ganze Tal hat, auf etwas Schönes und Großes vorbereitet; wie ich Stuttgart fand, werde ich später erzählen.

Etwas müde von der Reise, gingen wir sogleich in den Böhmischen König (oberhalb der Weinsteige hatten wir unser Gefährt zurückgeschickt). Wir begnügten uns damit, ein wenig in Stuttgart herumzugehen.

Der Königliche Palast zog natürlich unsere Blicke zuerst auf sich. Anno 1746 wurde er von Carl Eugen zu bauen angefangen und in den letzten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelm I. verschönert und vergrößert. Nach dem Urteil gereister Männer soll er einer der schönsten in Deutschland sein.

Das Schloß, welches ein vorne offenes Viereck bildet, umschließt einen sehr weiten Hof. Es steht am Ende der Stadt gegen Cannstatt zu. Es ist ganz massig gebaut, hat zwei Stockwerke und ein glattes Schieferdach, dessen Zinnen mit Marmor-Statuen geziert sind. Die Bauart ist nicht kühn, aber einfach und edel und überall trägt sie den Stempel des reinsten Geschmacks, das sein Erbauer allen seinen Werken aufzudrücken verstand.

Die Mitte des Daches ist mit einer kolossalen vergoldeten Krone geziert. Neben dem neuen Schlosse steht das alte, davon später.

Die Anlagen, welche sich bis beinahe Berg ausdehnen und an das Schloß grenzen, sind sehr schön. Beim oberen Eingang in dieselben gießen zwei in kolossaler Form auf ein Piedestal hingestreckte Göttinen aus einem Eimer Wasser in ein Becken, welches in Gestalt einer Leier einen großen See bildet. Die Figuren sind von reinem Sandstein und meergrün angestrichen. Einen herrlichen Anblick gewähren die auf dem See schwimmenden Schwanen.

Die Anlagen bestehen meistens aus breiten Alleen, die mit Lustwandelnden, Lustfahrenden und Lustreitenden vom Morgen bis zum Abend wimmeln.

Den andern Tag (den 26.), es war ein Sonntag, gingen wir zuerst in die katholische Kirche. Sie steht in der Königsstraße und ist erst seit 1811 gebaut. Sie ist nicht groß, hat aber ein edles Aussehen, das durch einen eisernen Stacheten-Zaun, dessen Oberteil vergoldet ist, noch erhöht wird. Ihr Inneres ist ebenso einfach wie edel wie ihr Äußeres. Sie ist innen ganz weiß und geschmackvoll vergoldet.

Interessanter war mir die Hauptkirche, welche anno 1432 erbaut wurde. Sie steht in einer Abstraße und gewährt demjenigen, der etwas Schönes und Großes sucht, wenig Genuß. Mit Ehrfurcht wird aber jeder fühlende Württemberger ihren Chor betrachten, wo die Gebeine der Grafen und Herzöge Württembergs aus den ältesten Zeiten ruhen. Jede Grabstätte in der Gruft ist mit einem Stein bedeckt, auf welchem der darunter liegende, in Stein gehauen, steht.

Die Orgel muß ich doch auch erwähnen, weil sie für ein Meisterwerk gehalten wird. Sie stand sonst in Zwiefalten, woher sie Friedrich Wilhelm I. nahm. Sie soll fl. 40000 gekostet haben. Gehört hab ich sie nicht und gesehen war sie bald!

Nach dem Mittagessen gingen wir in die Kunst-Ausstellung. Kaum konnten wir noch in den Saal hineinkommen, der Saal war vollgepfropft mit Zuschauern. Es gab manches zu sehen, allein weit mehr zu riechen und zu fühlen (die Ellenbogenstöße wurden gratis verabfolgt). Wir verließen den Saal, nachdem wir nur die wenigen schönsten Stücke betrachtet hatten.

Unser nächstes Ziel war der Marstall. Dieses Gebäude, welches 840 Fuß lang und 245 breit ist, bildet ein regelmäßiges Viereck, das einen Hof umschließt, in dessen Mitte ein Brunnen steht. Es stand früher auf der Solitude, Friedrich I. Machtwort versetzte es nach Stuttgart, wo es den ganzen unteren Teil der Königsstraße an einer Seite einnimmt. Es hat ein Stockwerk und die Mitte des Daches ist mit 29 weißen Pferden in Lebensgröße geziert. Es waren gerade nur wenige Pferde da, unter denen mir ein 18jähriger Schimmel, das Reitpferd unseres Königs als er noch Prinz war, gefiel.

Von hier aus gingen wir in die Reitschule. Es ist ein großer Saal ohne Pfeiler, in welchem ein gestern gestorbener Elefant unseres Königs ausgestreckt dalag. Ein starker Dampf ging aus seinem offenem Bauch heraus, der Rüssel hing herab, das Maul war weit aufgespannte, die Augen geschlossen. Auf dem Rücken lag er da und streckte die Füße in die Höhe. Es war ein fürchterlicher Anblick. Seine Eingeweide standen in großen Zubern um ihn herum. Man wird ihn für das Naturalien-Cabinett bearbeiten. Nun besahen wir uns noch den Botanischen Garten. Ich wußte natürlich seinen Wert nicht zu schätzen. Er soll sehr reich an fremden Pflanzen sein.

Um 5 Uhr ging's ins Theater. Es steht neben dem Schlosse und wurde anno 1580 zu bauen angefangen und bis 1593 verbessert und vergrößert. Sein Äußeres verspricht nicht viel; desto schöner aber ist sein Inneres. Es bildet, wie die meisten Theater, ein Amphitheater, welches durch einen ungeheuren Kronleuchter beleuchtet wird. Die Loge des Königs ist groß genug, um eine Karosse der ersten Größe zu fassen; ein rotsamtener, mit Gold brodierter Umhang bedeckt die Loge, die überdies noch mit einer goldenen Krone geziert ist. Wir waren im Parterre. Man gab die Oper Vestalin.

Die Musik war himmlisch. Man erwartete den König, er kam aber nicht, der Tod seines Elefanten hatte ihn verstimmt.

Den 27., Montag, besahen wir das Innere des Schlosses. Es entspricht seinem Äußeren ganz. Wir wurden von Zimmer zu Zimmer geführt und betrachteten alles mit Muße. Das Thronzimmer des Königs ist mit schwerem Samt tapeziert, in welchem unzählige Male das Wappen von Württemberg in Gold gestickt ist. Der Thron ist einfach. Ein goldener Stuhl, der auf 4 Marmor-Staffeln ohne Bedeckung steht, bildet denselben. Die Zimmer des Schlosses, die Säle ausgenommen, sind sämtlich klein und ganz überfüllt mit Statuen, Gemälden, Uhren, Vasen und anderen Kostbarkeiten. Den linken Flügel des Schlosses konnten wir nicht sehen, weil die Königin, die ihn bewohnt, eben gegenwärtig war.

Beim Herausgehen aus dem Schloß sahen wir die Wachparade mit an. Den König hatte ich nicht Gelegenheit zu sehen, wohl aber den Kronprinzen und seine Gemahlin.

Nach dem Mittagessen gingen wir in die Menagerie. Sie grenzt an das Lusthaus des Königs, das er Retraite nannte. Die Menagerie des Königs gilt für eine der reichhaltigsten in Europa. Es war schön Wetter und alle Tiere waren in den freien Plätzen vor ihren Behältnissen, wo man sie durch ihre Umzäunungen betrachten konnte. Besonders interessierten mich die 2 Elefanten, die Zebras, die Lama, ein Aethiopisches Schwein, die Biber, Leoparden, Bären, Büffel, Dromedare, Strauße, Schildkröten, Pelikane, Beuteltiere, Kakadu . . .

In einem besonderen Hause waren mehr als 100 Affen und ebensoviele Papageien.

Im Heimgehen sahen wir gegen 60 Waisenkinder vor dem Schloß exerzieren.

Ehe wir nach Hause gingen, besahen wir die auf dem Marktplatz ausgelegten Seltenheiten, die Stuttgarter hatten nämlich Messe.

Den 28. gingen wir in das Naturalien-Cabinett. Es befindet sich im alten Schlosse; dieses Schloß bildet ein Viereck, welches einen Hof umschließt; es hat 3 Stockwerke und steht neben dem neuen Schloß. Anno 1553 wurde es von Christoph dem Tugendhaften erbaut und ist, seitdem das neue Schloß erbaut worden ist, der Sammelplatz aller Merkwürdigkeiten; es enthält das Naturalien-, Pflanzen-, Medaillen- oder Münz-, Kunst- und Altertümer-Cabinett. Übrigens sieht es einem Kloster oder Staatsgefängnis nicht unähnlich. Das Naturalien-Cabinett soll eines der reichsten von Deutschland sein. Eine Mumie aus einer der ägyptischen Pyramiden, ein Krokodil, mehrere Schlangen, Kolibri und alle möglichen Mißgeburten von Menschen und Vieh waren mir besonders interessant.

Von hier aus gingen wir in die Werkstätte des Herrn Daneckers, einem der größten Bildhauer unserer Zeit. Die meisten Bildhauer-Arbeiten, womit die Schlösser unseres Königs geziert sind, sind von ihm. Er zeigte uns unter anderem eine auf einem Panther jagende Ariadne aus weißem Marmor in natürlicher Größe. 5 Jahre lang hatte er an diesem Stück gearbeitet, das der Bankier Betmann um 11000 fl. gekauft hat. Es ist eines von den gelungensten Werken Daneckers, das gar keine Beschreibung zuläßt.

Um 4 Uhr abends verließen wir Stuttgart und fuhren nach Ludwigsburg, wo wir um 7 Uhr ankamen und im Gasthof zum Löwen abstiegen. Ehe ich zu der Beschreibung dieser 2. Residenz und Ihrer Herrlichkeiten übergehe, will ich noch kurz meine Meinung von Stuttgart sagen:

Stuttgart hat wenig gerade Straßen, aber viele schöne und große Häuser, z. B. der Prinzenbau, die Akademie-Gebäude, die Kaserne, das Waisenhaus, der Marstall. Indessen kann man alle diese Herrlichkeiten vergessen und z. B. gerne nach Reutlingen zurückkehren, wenn man einen Augenblick in die Nebenstraßen geht. Hier nämlich herrscht überall ein so übler Geruch, daß es für ungewohnte Nasen nicht auszuhalten ist.

Stuttgart nimmt täglich an Größe und Schönheit zu und wird gewiß in 20 Jahren unter die ersten Städte Deutschlands gerechnet werden können. Die Einwohnerzahl beläuft sich gegenwärtig mit dem Hof und dem Militär über 26000 Menschen.

Stuttgart hat 9 Tore, 87 Straßen, 9 öffentliche Plätze und außer den Herrschaftsgebäuden 2632 Häuser.

Den 29. früh ritt die Garde vor unserem Logis vorbei und gab uns gleich beim Aufstehen etwas zum Sehen (man merke, daß wir in Ludwigsburg sind!). Den Morgen brachten wir mit Spazierengehen zu.

Ludwigsburg ist eine ganz neue Stadt, die Stuttgart, sowohl von der Lage als an Schönheit und Regelmäßigkeit der Straße übertrifft. Mitten in der Stadt sind die schönsten Alleen, die Straßen sind alle breit und gerade mit herrlichen Gebäuden geziert. Aber in allem herrscht Todesstille und wenn man einen Menschen erblickt, so ist es ein Soldat.

Das Schloß, ein Gebäude neuer Zeiten, steht von außen dem Stuttgarter bei weitem nach; es umgibt 3 Plätze.

Vor dem Mittagessen sahen wir noch die Wachparade mit an, hinterher besichtigten wir das Schloß von innen. So weit es in Hinsicht seines Äußeren dem Stuttgarter Schloß nachsteht, so weit steht ihm dieses in Hinsicht seines Inneren nach. Ich fand wenigstens weit interessantere Gegenstände hier.

Besonders fielen mir folgende Stücke in die Augen:

a) der Saal, in welchem die Offiziere zu Rittern geschlagen werden. Er ist rund und mit Marmorsäulen geziert; in der Mitte desselben steht ein Thron, zu welchem viele Marmor-Stufen führen. Dem Thron gegenüber ist unser König in Lebensgröße und in dem höchsten Ornat gemalt.

b) die Familien-Galerie der Fürsten-Familie.
Es ist ein sehr langer, schmaler Gang, in welchem die sämtlichen Regenten Württembergs chronologisch geordnet, mit ihren Gemahlinnen in Lebensgröße gemalt sind.

c) Die Gemälde-Galerie.
Ein ähnlicher Saal, welcher mit den herrlichsten Gemälden (meistens Ölgemälden) angefüllt ist.

d) eine dritte Galerie, welche bei schlechtem Wetter dem Hof zum Spaziergang dient. Nicht nur die schöne Aussicht auf das Favoriten-Schlößchen, sondern vorzüglich die Menge Marmorbüsten berühmter Griechen und Römer macht den Aufenthalt in diesem Saal sehr angenehm.

e) Die Schloß-Kirche.
Wir traten auf einmal in ein kleines Zimmer, dessen Boden mit rotem Samt bedeckt war; durch das Fenster desselben übersieht man die ganze Kirche und dieses Zimmer

selbst ist auch wirklich die Loge, in welchem der König die Predigt mitanhört. Die Kirche ist ganz weiß und reich vergoldet; sie ist übrigens nur für den Hof und Adel bestimmt. Jeder Ritter hat seinen eigenen Stuhl, der mit rotem Samt überzogen und mit dem Wappen des Eigentümers geziert ist.

f) das Schlafzimmer Napoleons, als er in Ludwigsburg war. Das Zimmer ist nicht groß, aber verschwenderisch möbliert. Der Boden desselben ist mit den feinsten chinesischen Teppichen bedeckt. Auf dem Himmel der Bettlade, in der Napoleon schlief, ist eine goldene Krone von seltener Schönheit angebracht.

Auf gleiche Art waren alle an dieses Zimmer stoßende Gemächer möbliert. Dicht neben dem Schlafzimmer des Kaisers war sein Badezimmer. Unter einem reichen Sofa war eine zinnerne Badewanne verborgen, in welche 2 vergoldete Röhren warmes und kaltes Wasser lieferten. Die letzt beschriebenen Zimmer interessierten mich umso mehr, da jeder Gegenstand in denselben noch an dem nämlichen Fleck und in der nämlichen Gestalt war wie dazumal, da sie Napoleon bewohnte.

Nachdem wir das Schloß ganz besehen hatten, ließen wir uns in die Anlage führen. Wir nahmen unseren Weg auf eine Turmruine zu, die aus einem dicken Wäldchen hervorragte. Wir kamen an einem Wasserfall vorbei, und nachdem wir noch einige Zeit durch dichtes Gebüsch gegangen waren, standen wir vor der Emichsburg. Aus einem Gebüsch, womit ein kleines Feld bedeckt ist, hebt sich ein alter, ungefähr 3 Stockwerk hoher, runder Turm von unbedeutendem Umfang empor. Hier und da hat er einige Schießlöcher, in der Mitte ist ein Umlauf, auf dem sich mehrere kleine Kanonen befinden und auf der Höhe des Turmes, der unbedeckt und mit Gras bewachsen ist, steht eine lange Stange mit einer Fahne, die aufgezogen wird, sobald der König anwesend ist.

Auf beiden Seiten des Eingangs hangen 2 eiserne Ritterrüstungen. Man tritt in ein kleines Zimmer, in welchem viele Altertümer aufbewahrt sind, z. B. das eiserne Horn, womit Emich seine Ritter versammelte. Es ist ungefähr eine Elle lang und gleicht ganz dem hörnernen unserer Kuhhirten. Übrigens ist es ganz verrostet, wie überhaupt alle anderen Stücke. Emichs Uhr wurde uns auch gezeigt. Sie ist oval und von Messing. Das Gehen ist sie nicht mehr gewohnt. Emichs Sporn, er ist von Eisen und würde auch dem größten Fuß der neuen Generation nicht anpassen. Er ist außerordentlich schwer, sein Rad ist so groß als die Mündung eines Glases. Außer diesen Stücken war noch eine unzählbare Menge Waffen, die Emichs Ritter und Knappen getragen haben sollen, zu sehen.

Nachdem wir alle Merkwürdigkeiten besehen hatten, stiegen wir 166 finstere Staffeln hinab. Wir befanden uns plötzlich in einer niederen Höhle, in welche nur wenig Licht durch ein kleines Loch fiel. An einem morschen Tischchen saßen 2 hagere Figuren, ein geharnischter Ritter und ihm gegenüber ein Kapuziner. Es herrschte eine Totenstille, die manchmal durch das Gemurmel eines Wasserfalls unterbrochen wurde, das sich periodisch hören ließ. Man erratet leicht, daß obiger Ritter Emich selbst ist. Er wurde treu in Wachs gebildet und mit derselben Rüstung bekleidet, die er bei seinen Lebzeiten getragen hatte. Emich ist ein langer, hagerer Mann, er hat ein braunes Gesicht, in welchem einige tiefe Narben sind. Seine rechte Hand legt er auf den Tisch, mit seiner linken hält er sein Schwert. Er hat einen eisernen Helm mit aufgeschlagenem Visier auf

dem Kopf, der Helm hat die Form einer Kugelhaube in Reutlingen und ist ganz ohne Zierat. Um seine Lenden hängt eine Schärpe, woran die Farben Schwarz und Gelb noch zu erkennen sind. Sein Schwert hat eine lederne Scheide. Sein Schild, der an seinen Stuhl gelehnt ist, ist rund und mag 2 Schuh im Durchschnitt haben, in der Mitte desselben befinden sich 3 Hirschhörner.

Der ihm gegenübersitzende Kapuziner ist mit einer braunen Kutte bekleidet. Er hat einen Kahlkopf und einen außerordentlich langen Bart. Um den Leib hat er ein Seil gebunden und neben ihm lehnt sein Stab. Auf dem Tischlein, an dem beide sitzen, stehen einige steinerne Humpen, ein Leuchter und dergleichen mehr. Der Kapuziner scheint dem Grafen wichtige Dinge vorzutragen, die dieser mit gespannter Aufmerksamkeit anhört. Daß wir nichts davon wissen durften, ist natürlich. In dieser Höhle befanden sich noch viele merkwürdige Altertümer, die in allerlei Waffen und Kriegsinstrumenten bestanden, z. B. eiserne Streitäxte, Streitkolben, Dolche, Lanzen, Schilde, Helme, Bogen, Pfeile usw. Endlich einige Fahnen, welche, wenn ich nicht irre, die Kreuzzüge mitgemacht haben sollen. Kaum sind die Farben Schwarz, Gold und Rot noch zu erkennen. Es sind nur noch wenige Lumpen, die beim leisesten Berühren in Asche verwandelt würden.

Wir stiegen wieder die Treppe hinauf und begaben uns auf die Höhe der Burg. Außer einer schönen Aussicht und einiger Kanonen ist hier nichts zu sehen.

Den 30. morgens gingen wir zu Fuß nach Monrepos, Lustsitz unseres Königs, der nur eine Stunde von hier entfernt ist. Wir kamen an dem Ludwigsburger Arsenal vorbei, wo wir die Kanonen, Mörser, Bomben und Feldschlangen usw. sahen. Vor dem Arsenal ist ein Platz, der mit einem Kanonen-Zaun eingefaßt ist. Von diesem Platze aus entdeckt man schon den Gipfel des Aspergs und einige Dächer auf demselben.

Unterwegs begegneten uns vier Reiter, die in der Mitte von ungefähr 80 Jagdhunden die Straße dahergaloppierten. Sie müssen mit des Königs Hunden alle Tage diese Tour machen, um ihnen Bewegung zu verschaffen. Der Weg bis Monrepos ist sehr angenehm. Man geht immer im Schatten der Alleen.

Wir kamen bälder in Monrepos an als wir geglaubt hatten. Von der Landstraße führte eine Pappel-Allee rechts auf das nahegelegene Lusthaus. Es liegt im Mittelpunkt der Anlagen, ist nicht groß, aber sehr geschmackvoll und reich. Gegen 12 sehr lange Marmorstaffeln führen zu einer Säulenhalle, welche den Eingang bildet. Auf jeder Seite des Eingangs liegt ein Löwe.

Gegenüber von diesem Schlosse steht in kleiner Entfernung ein zweites Gebäude, welches zwar sehr lang, aber nur einstockig ist. Zwölf griechische Gottheiten in Marmor gehauen stehen vor dem Eingang desselben. Wir traten in einen runden Saal, dessen Boden mit Marmorplatten belegt ist und dessen gewölbte Decke von vielen runden Marmorsäulen getragen ist. Zu beiden Seiten dehnte sich ein sehr langer Saal, ein Speise- und ein Tanzsaal, aus. Eine dritte dem Haupteingang gegenüberstehende Türe führt durch eine Galerie ins Theater, das klein und wie ein Amphitheater gebaut ist. Der Boden und alle Logen, sowie das ganze Parterre sind ganz mit blauem Tuch bedeckt.

Hinter dem zuerst beschriebenen Gebäude ist ein ziemlich großer See. auf welchem eine Menge Jagdschiffe schwimmen, worunter sich besonders das des Königs, welches

ganz vergoldet ist, auszeichnet. Jenseits des Sees ist eine kleine Insel mit einem Wäldchen, aus welchem eine durchbrochene Kirchturmspitze hervorragt.

Wir ließen uns hinüberschiffen. Nachdem wir einige Zeit durch starkes Gebüsch einen schmalen Fußweg verfolgt hatten, langten wir bei einer Kapelle an, der jener Turm zugehört. Vor der Kapelle kniet betend eine Frau von Metall. Innen ist die Kapelle klein. Der Boden ist von Marmor, die gewölbte Decke stellt das Firmament vor und die Fenster sind ganz bemalt, welches, wenn die Sonne darauf scheint, eine wunderschöne Farbenmischung verursacht. Im Hintergrund der Kapelle steht ein Altar mit einem Kruzifix. Diese Kapelle stand früher in Hohenheim.

Hinter der Kapelle steht eine kleine Klausner-Hütte. Wir gingen hinein und bemerkten einen alten Eremiten, der an einem Tischchen sitzend in einem Buch liest. Als wir hier eintraten, drehte er sich gegen uns um, nahm die Brille ab und sah uns stramm ins Gesicht und dies so täuschend, daß wir ihn anfangs für lebendig hielten. Ein unter der Türe durchgehender Draht verursacht, wenn die Türe geöffnet wird, diese Bewegungen. Das Geräte seiner Klause bestand in einem Bette, einem Tischchen, einem Stuhl, einem Pilgerstab, einem Leuchter und einem Totenkopf. Der Pilger selbst war wie der bei der Emichsburg beschriebene Kapuziner. Wenn man die Türe wieder zumacht, so nimmt er seine vorige Stellung wieder ein.

Wir gingen den Fußweg wieder hinab, den wir hergekommen waren und schlugen zur Hälfte desselben einen schmalen Seitenweg ein. Wir drangen in eine kleine Höhle ein und standen plötzlich vor einem starken, eisernen Gitter. Ein schwacher Schein, der durch ein kleines Loch her einfiel, erhellte die Grotte, ein, zwei Schritte, und wir bemerkten mehrere an einem Tisch sitzende weiße Gestalten. Es herrschte eine Totenstille und unsere Schritte widerhallten von den kalten Wänden der Höhle. Unser Führer schloß das eiserne Gitter auf. Die Riegel knarrten und es drehte sich grillend auf den verrosteten Angeln herum. Wir standen in einer niedern Grotte, in welcher um einen großen, runden Tisch 12 Ritter in weißen Mänteln saßen und Fem-Gericht hielten. Die Ritter saßen außer dem ersten von ihnen sämtlich mit unbedecktem Haupt in verschiedenen Stellungen da. Jeder hatte ein rotes Kreuz auf seinem weißen Mantel und ein Schwert um den Leib. Der Erste hatte die Augen auf ein großes, offenes Buch gerichtet; neben ihm saß sein Sekretär, der eifrig schrieb. Auf dem Tisch lag ein bloßes Schwert mit einem Kreuz-Griff, ein Licht und mehrere Aktenstöße. Zwei geharnischte Ritter bewachten den Eingang mit gezogenen Säbeln.

Wir schifften uns wieder zurück und setzten unseren Weg nach dem Asperg zu fort. Der Asperg liegt mitten in einer Ebene und ist nicht sehr hoch; das Dorf Asperg liegt beinahe auf der Mitte des Berges. Wir speisten hier zu Mittag und bestiegen nach dem Essen die Festung. Als wir eine Strecke unter dem Boden gelaufen waren, kamen wir an der Zugbrücke an. Das Tor wurde geschlossen und der Festungskommandant gefragt, ob wir in die Festung dürften; es wurde uns erlaubt.

Auf dem Asperg sind sehr große Häuser zum Teil, welche einen ziemlich geräumigen Platz umgaben, in dessen Mitte eine große Linde steht. Wir besahen die Gefängnisse und die Casematten, und nachdem wir uns an der schönen Aussicht des Aspergs ergötzt hatten, kehrten wir wieder nach Ludwigsburg zurück. Wir kamen am königlichen Tiergarten vorbei, sahen aber nur Bäume darin.

Diesen Abend noch fuhren wir von Ludwigsburg nach Cannstatt, wo wir um 6 Uhr ankamen und im Adler abstiegen. Wir gingen vor dem Essen noch ein wenig spazieren und besahen Belle-vue, das Lusthaus unseres Kronprinzen. Es liegt am Neckar und trägt einen angemessenen Namen. Der Kronprinz und seine Gemahlin gingen eben in den Gärten spazieren.

Den 31. vormittags besuchten wir den Gesundbrunnen von Cannstatt und die sich hier befindende Tabaksfabrik. Nach dem Mittagessen verließen wir Cannstatt schon wieder, denn es ist ein abscheuliches Nest und gingen zu Fuß nach Untertürkheim. Wir kamen am Roten Berg vorbei, auf welchem die ehrwürdigen Ruinen des alten Stammschlosses Württembergs sind.

Von Untertürkheim fuhren wir nach Esslingen. Diese uralte Stadt, deren Schicksale zur Zeit der Reichsstadt denen unserer Vaterstadt so ähnlich waren, interessierte mich sehr. Esslingen liegt angenehm, es hat zwar keine geraden und schönen Straßen, doch schöne Häuser und öffentliche Gebäude, worunter sich die Marienkirche mit ihrem 230 Fuß hohen, ganz durchbrochenem Turm und das Rathaus auszeichnen.

Nachdem wir diese Stadt genug besehen hatten, fuhren wir nach Plochingen, wo wir übernachteten. Mein Vater hatte die Gnade, sich über eine Stunde lang mit dem Bruder unseres Königs, Herzog Louis, unterhalten zu dürfen, wobei sich der Herzog äußerst freundschaftlich bewies. Nachdem das Gespräch geendigt war, speisten wir zu Nacht. Wir bewunderten die fliegende Brücke, welche Herzog Carl nach der Schaffhausener hatte machen lassen und die sehr interessant ist.

Den 1. Juni früh reisten wir von hier nach Ulm ab. Wir speisten in dem Städtchen Göppingen zu Mittag und übernachteten in Luizhausen. Den 2. Juni morgens um 9 Uhr kamen wir in Ulm an und stiegen im Gasthof zum Lamm ab. Gleich nach uns kam der Fürst von Thurn und Taxis mit einem zahlreichen Gefolge hier durch.

Wir gingen in und vor der Stadt spazieren, die ich seit einigen Jahren, da ich das erstemal hier war, ziemlich verändert fand. Das Ulmer Münster, ein Produkt aus dem 14. Jahrhundert, ist ein unförmiger Koloss, der, wenn er auch einige Fuß höher ist als der Reutlinger Turm, was ich aber sehr bezweifle, diesem bei weitem an Schönheit und Geschmack der Bauart nachsteht. Das ganze Gebäude ist so ungeheuer groß und weitläufig angelegt, daß es nicht möglich war (den Ulmern wenigstens), es ganz zu vollenden. Der Turm steht mit der Kirche in gar keinem Verhältnis, weil er nicht vollendet ist. Der noch fehlende obere Teil desselben stand unter dem Namen Ölberg neben dem Münster, bis ihn die Franzosen vor mehreren Jahren als überflüssig wegschafften. Und auf diese Kirche, die noch 200 Jahre jünger ist als die Reutlinger, sind die Ulmer so stolz!

Den 3. Juni besahen wir die Hauptkirche von innen. Sie ist sehr hoch und sehr finster, wenngleich die vielen darinstehenden Säulen mit schimmernden Wappen von Gold bedeckt sind.

Nach dem Mittagessen fuhren wir nach Wiblingen. Wir fuhren über die Donau, die Grenze zwischen Württemberg und Bayern, und sahen unterwegs das wunderbare Zusammenströmen der Donau und der Iller, die ohne ihr verschiedenes Wasser zu vermengen, lange nebeneinander in demselben Bette fließen.

Wir besahen die weltberühmte Kirche von Wiblingen, welche von außen ohne Turm oder Auszeichnung ist, innen aber meine Erwartung weit übertraf. Die ist 242 Fuß lang, 115 breit und 120 hoch. Der Boden ist mit Marmorplatten belegt, die Stühle sind von hartem Holz und poliert. Die Kirche ist weiß und die Wände sind mit massiven Goldplatten, jede ungefähr zu 2 Quadrat hoch, welche herrliche Bas-reliefs vorstellen, bedeckt. Die Kirche hat nach beiden Seiten eine große Orgel, welche miteinander zusammen harmonieren und nur von einem Mann gespielt werden. Der Altar, die Kanzel sind über alle Beschreibung schön und reich. Die Decke ist ganz gemalt und überdies ist die Kirche noch mit Marmor-Statuen geziert. Dem Kunstfreund bietet sie einen unerschöpflichen Schatz von Reichtümern dar.

Wir fuhren nach Ulm zurück und gingen hier in der Friedrichsau spazieren, wo sich die ganze Ulmer elegante Welt befand.

Den 4. Juni verließen wir Ulm und fuhren nach Loflingen, wo wir etwas zu uns nahmen, von hier aus gingen wir vollends zu Fuß nach Blaubeuren.

Bis hierher hatten wir immer das schönste Wetter gehabt, jetzt aber fing es an zu regnen und hörte auch die 8 Tage, die wir hier blieben, nicht mehr auf. Da ich schon einemal in Blaubeuren gewesen war und seine Merkwürdigkeiten gesehen hatte, so machte ich mir wenig aus dem schlimmen Wetter.

Den 12. Juni fuhren wir von Blaubeuren weg und bis Urach und den 13. kamen wir glücklich in Reutlingen an.

Zurück aus Lyon 1822

Philipp Fehleisen, der aus der Fremde zurück die Apotheke seines Vaters übernommen hatte, besuchte mich täglich und nach und nach gewöhnte ich mich ans Ausgehen.

Nun ging es donnerstags auf die Schützenhaus-Bälle und sonntags auf den Gaisbühl. Überall wo ich hinkam, sah ich neue Gesichter, überall grüßten mich alte Bekannte und Freunde.

Die jungen Leute nun, mit denen ich in öftere Berührung kam, waren außer Fehleisen, Carl und Benjamin Knapp, Carl, Philipp und Eberhard Finckh, Justus Fleischhauer, Aktuar Esenwein, David Müller, August Bantlin u. a.

Wir veranstalteten zwei Frühpartien im Sommer 1824. Die erste eines Sonntags auf den Gaisbühl, wo wir tanzten und sangen; die zweite auf die Achalm, die nun dem König gehörte, wo wir wieder tanzten und eine kleine Komödie spielten. Es war Cleopatra von Kotzebue. Wir hatten Tapeten mitgenommen und das Theater war bald im Saal zugerichtet. Ich spielte in einem höchst burlesken Anzuge die Rolle der Cleopatra, Fehleisen machte den Antonius, Carl Finckh den Cesarion und Justus Fleischhauer die Octavia. Das Ganze lief zur größten Unterhaltung unserer zahlreichen Zuschauer ab und gab uns die Idee, auf den kommenden Winter ein kleines Liebhabertheater zu errichten.

Der Herbst rückte heran, der Wein wurde schlecht, aber es gab dessen genug, um Lustpartien bei der Weinlese zu veranstalten. Eine ganze Woche lang war ich jeden

Abend wieder in anderen Weinbergen, bei anderen Freunden und abends gab's Feuerwerk.

Im November veranstalteten Fehleisen und ich ein Abend-Kränzchen, das jeden Mittwoch sich im Saal des Hr. Ochsenwirt Vogelwaid zu geselliger Unterhaltung versammelte. Ich stellte mein Klavier hinunter und wir tanzten und trieben kleine Gesellschaftsspiele. Indessen langweilte dies bald und das Kränzchen drohte sich aufzulösen. Da fiel uns unsere Cleopatra wieder ein, und wir studierten eine andere kleine Komödie von Kotzebue ein: ,,Blind geladen". Wir errichteten mit Brettern und Tischtüchern eine kleine Bühne und unsere ganze Gesellschaft fand sich ein, dem Schauspiel beizuwohnen. Fehleisen und ich, wir hatten die Rollen der beiden Offiziere. Wir waren reich gekleidet, aber unser Spiel war in höchstem Grad komisch, wir gerieten alle Augenblicke mit dem Souffleur in Händel und ließen unter anderem mitten im Stück zwei lange Akte außen, ohne uns daran zu kehren. Dies schreckte uns aber nicht ab; wir erbauten ein Theater, malten Tapeten und gaben jeden Mittwoch eine Vorstellung: unsere Bühe war geschmackvoller und anmutiger als die gewöhnlich herumziehenden Banden haben. Es kam jeden Mittwoch eine gute Musik, Fuldauer genannt, und wir Spielende waren bald so einstudiert, daß wir allgemeine Zufriedenheit und Bewunderung erhielten. Die Gesellschaft des Kränzchens war geschlossen und bestand aus 29 Mitgliedern, die gegen 40 Damen mitbrachten, aber alles wollte unser Schauspiel sehen! Die ersten Herrn und Damen drängten sich den Regeln der Gesellschaft zuwider herein und der Saal war jedesmal zum Ersticken voll. Dies zwang uns die Regel ab, jeden, der nicht Mitglied des Kränzchens war, gegen eine Einlaß-Karte, die man ihm verweigerte, wenn er der Gesellschaft nicht gefiel und die ihn 24 kr. kostete, einzulassen. Damen waren frei. Das erlöste Geld teilten wir an Haus-Arme aus.

Wir gaben nun hintereinander:

,,Der Educations Rath" von Kotzebue
ich hatte die Rolle des Husaren-Rittmeisters von Dorl.

,,Der Vetter aus Bremen" von Körner
ich als Gretchen,

,,Das Posthaus in Treuenbriegen" von Kotzebue
ich als Kammermädchen

,,Die Brandschatzung" von Kotzebue
ich als Major von Turenk, Kommandeur eines Infanterie-Regiments,

,,Die Eleganten" von Moliere

,,Die Heirat wider Willen" von Moliere

,,Der Nachtwächter" von Körner

,,Die Verkleidungen" von Kotzebue.

Unsere Kostüme, für die jeder selbst zu sorgen hatte, waren sehr schön. Die Mitspielenden waren:

Carl Knapp, Ph. Fehleisen, Apotheker Traner (?), Benjamin Knapp, Aug. Bantlin, Carl Finckh, Jean Vogelweyd, Schreiber Ruoff und ich. Noa Fischer, der einmal auf Besuch hier war, spielte im Nachtwächter die Rolle des Zeisigs.

Die Damen waren Gottlob. Camerer, Eleonore Kloker, Tochter des Pfarrers in Metzingen, Lina Vogelweyd, Rösle Finckh, Rike Kloker, Rike Mayer, Mine Göppinger, Lang und Rösle Müller.

Die Gesellschaft überhaupt bestand aus folgenden Personen, die zur jungen Welt Reutlingens gehörten und gewöhnlich auf den Bällen und Lustpartien gebildeterer Klasse sich einfanden:

Aktuar Esenwein, Aktuar Mayer, Assessor Hufelin, Freiherr von Linden, Graf Uxküll, Carl Knapp, Justus Fleischhauer, Benjamin Knapp, Ph. Fehleisen, Braun, Goldarbeiter, Braun, Papiermacher, David Müller, David Zwissler, Conrad Finckh mit seiner jungen Frau, genannt Wilmele, Kaufmann Finckh, Sohn des sog. Dieter F., sowie seiner jungen Frau, Eberhard Finckh, Philipp Finckh, Sixt Finckh, Carl Finckh, Postsekretär Krumm, Jean Vogelweyd, Kappler, Commis bei Arnold, G. Fetzer, Adj., Commissaiere Ellwerth, und noch manche andere; die Fräulein Damen aber waren: Lindner bei Arnold, Lang bei Hamburger Finckh, Zwissler, L. Finckh bei Kaufm. Sixt Finckh, L. Buob, C. Camerer, Rike Knapp, Luise Fetzer, Lotte Fischer, Corinne Haid, Rike Kloker, Eleonore Kloker, Mine Göppinger, Rike Mayer, Dorothee Finckh, Fetzer Kurz, Sophie Maeken, L. Fuchs, von Kechler, Marie Speidel, Emilie Speidel, Marie Spittler, Jeeger, Hufnagel von Tübingen, Marie Roth, Sophie Roth, Lisette Vogelweyd, Lina Vogelweyd, Röschen Finckh, Caroline Müller Bofinger, Zeller und noch andere, wozu noch die fremden Damen und jungen Frauen von Reutlingen kamen und woraus man sieht, wie fruchtbar Reutlingen an Blumen des schönen Geschlechtes ist. Ich brachte gewöhnlich 7 bis 9 Damen von meinen Nachbarinnen ins Kränzchen. Wen nun das Schauspiel geendigt war, setzte man sich zum Tee nieder und sang, oder man trug Bänke und Tische hinaus und tanzte. War keine Musik, so geigte ich. Das Kränzchen dauerte bis Anfang März und so lange Reutlingen steht, hatte die Jugend daselbst keinen glänzenderen und angenehmeren Winter zugebracht.

Alle 14 Tage samstags war Casino-Ball im Adler, und jede Woche gab es Schlittenfahrten nach Hausen (Unterhausen), wo man nicht selten nach einem elenden Klaviere fröhlich tanzte. An Fastnacht wurde ein Maskenball in Postsaale gehalten, worauf beinahe all unsere Damen maskiert kamen; desto weniger Herrenmasken gab es aber (die Unverkleideten nicht mitgerechnet). Ich war als Kosak maskiert und war äußerst vergnügt.

Den 23. März (27. Mai!), als dem Pfingstmontag, fuhr ich mit Philipp und Fritz Fehleisen und ihrer Schwägerin Hufnagel nach Lichtenstein und zur Nebelhöhle. Das Wetter war schön, die Menge der Fremden groß und wir brachten einen äußerst vergnügten Tag zu. Wir wanderten durch die Höhle, die ich seit meiner Kindheit nicht gesehen hatte und die ich weit unter meiner Einbildung wieder fand. Abends waren wir auf dem Ball, wo es gedrängelt voll war.

Am 26. Juni, Sonntag, nahm ich eine kleine Droschke und ein Pferd und kutschierte nach Niedernau, Graf Uxküll begleitete mich bis Rottenburg, wo ich im Bären anhielt und einen alten Bekannten, den ich in Lyon kennengelernt hatte, antraf.

In Niedernau war eine sehr anmutige Gesellschaft und gegen 15 Reutlinger Herren und Damen. Wir speisten dort zu Mittag und tanzten ziemlich viel. Im Heimfahren saß Rike Knapp bei mir, um 10 Uhr kamen wir vergnügt in R. an.

Im August fuhren meine Freunde und ich mehrere Male nach Mittelstadt und Kirchentellinsfurt, wo wir badeten.

Am 24. August ging ich zu Fuß mit Moritz auf den sogenannten Mädchenfelsen, von da auf den Übersberg, St. Johann, dann Grünen Felsen, in dessen Nähe wir die ungeheuerliche Buche und 13 aus einer Wurzel nebeneinander aufgewachsenen Buchen sahen. Wir blieben ein paar Stunden in St. Johann und ruhten bei einem Glas Wein, frischer Butter und Käse und der angenehmsten, freundschaftlichen Unterhaltung der Familie des Herrn Förster Schletters aus. Um ½ 9 Uhr morgens waren wir von Reutlingen weggegangen und um 10 Uhr abends kamen wir wieder heim.

Januar 1826: Am 26. Januar veranstalteten wir jungen Leute eine maskierte Schlittenfahrt, die sehr zahlreich und lustig ausfiel. Ich war als Frau von Brummbart maskiert; mein Begleiter war Carl Knapp als Herr von Piffelberg. Wir fuhren nach Pfullingen und wieder zurück und endigten den Tag mit einem Ball im Adler.

Am 16. August 1826 war ich mit einer zahlreichen Gesellschaft in den Weinbergen. Abends wurde ein elendes Feuerwerk auf den oberen Hegwiesen abgebrannt, und ich hatte die Einfachheit, demselben zuzusehen. Beinahe alle jungen Herren waren daselbst versammelt. Das Feuer regnete rings um uns her, als ein hiesiges Mädchen mit einem Korb herumlief, worin sie Feuerwerk feilbot. Niemand wußte, daß sie außer den Dutzenden von Schwärmern und Raketen noch mehrere Pfund Pulver im Korb hatte. Ich stand aber neben meinem Onkel Albrecht Knapp und Herr Noa Finckh, als sie sich uns näherte. Im Augenblick, da sie dicht bei uns stand, entzündete sich der Korb und umhüllte uns mit einer Feuermasse, die über die höchsten Bäume aufschlug. Die beiden, Knapp und Finckh, wurden zu Boden geworfen, mich aber verbrannte die Flamme am furchtbarsten. Die Kleider wurden geröstet und ein siedendes Glühen verbreitete sich über die ganze Fläche meines Gesichts und die beiden Hände. Ich sprang in einen nahen Graben, schmierte die glühenden Teile mit nasser Erde ein und eilte nach Haus. Erst da, als ich vor Schmerz die hart gewordene Haut vom Gesicht riß, durchwühlte mich ein Brand, der mich fast zur Raserei brachte; außer den Schmerzen der rechten Hand, die am meisten gelitten hatte, da ich sie im Augenblick der Entzündung vor die Augen gehalten hatte und die einem unförmigen Stück gesottenen Fleisches glich, litt ich nur etwas über eine Stunde. Die Hand aber brannte die ganze Nacht hindurch. Vier Wochen lag ich an den Folgen des Brandes, der lästige Kuren und ekelhafte Geschwulste, Eiter und Borken veranlaßte, nachdem die Epidermis des Gesichts ganz abgestorben war.

Nach dieser Zeit aber blieben keine Spuren, da ich von einem geschickten Wundarzt, dem jüngeren Schradin, behandelt worden war, eine bläuliche Röte abgerechnet, die bei kaltem Wetter eine Zeitlang sichtbar wurde. Während der ganzen Krankheit pflegte mich das Kindermädchen meiner Schwester, Lotte Loeffler von Kirchheim, mit

unermüdlicher Sorgfalt und einem Eifer, den weder das Ekelhafte meiner Geschwulst, noch das Mühsame der schlaflosen Nächte erkaltete. Sie trug nicht wenig zu der spurlosen Genesung meines Gesichtes und meiner Hände bei.

Bei weitem besser waren Noa Finckh, mein Onkel und noch einige Personen, die von der Explosion litten, davongekommen. Das Mädchen mit dem Korb sogar war bälder geheilt als ich.

Am 10. Mai fuhr ich mit dem Postwagen in Gesellschaft eines Italieners, der keine deutsche Silbe verstand, nach Stuttgart, wo wir nachts 1 Uhr ankamen und im König von Württemberg schliefen. Den anderen Tag früh 7 Uhr setzten wir im Eilwagen unsere Reise nach Heilbronn fort und kamen dort mittags 1 Uhr an. Der Zweck meiner Reise war Albert in seine Lehre zu A. Ort & C., aus der er entlaufen war, zurückzubringen. Es gelang mir, alles miteinander auszusöhnen. Ich holte Albert von Sandeth in Neckarsulm, wo er sich aufhielt, ab und reiste den 13. zurück nach Stuttgart, nachdem ich im Heilbronner Archiv einen Brief gelesen hatte, den „Götz“ von Berlichingen und einen anderen von Sickingen geschrieben im Turm zu Heilbronn, dessen Ruinen ich mit Achtung betrachtete. Meine Reisegefährten nach Stuttgart waren Doctor jur. Feyerabend von Heilbronn und Kaufmann Carp von Amsterdam. Um 4 Uhr kamen wir in Ludwigsburg, wo wir im Schloßgarten lustwandelten und um 6 Uhr in Stuttgart an. Wir gingen ins Theater. Man gab den Löwen von Kurdistan, den ich nicht die Geduld hatte, bis zum Ende anzusehen. Ich nahm mein Nachtessen in meinem Logis zum Schwanen. Den anderen Morgen um 10 Uhr fuhr ich mit einer retour Chaise in Gesellschaft des hiesigen Aktuars Mayer über Waldenbuch und Tübingen nach Reutlingen, wo wir abends 6 Uhr ankamen. Ungeachtet der Mühe, die ich in Heilbronn und Neckarsulm verschwendete, war diese kleine Reise durch mein Gelingen in dieser mißlichen Sache, durch die mannigfaltige und angenehme Gesellschaft die ich überall traf und namentlich die Rückkehr im schönsten Wetter und in frohester Laune, wirklich höchst genußreich und freudebringend.

Am 20. Mai, sonntag früh 4 Uhr fuhr folgende muntere Gesellschaft auf einem dreispännigen Gesellschaftswagen nach Eningen:

Die Fräulein Louise Fezer, Gottl. Camerer, Rike Knapp, Linderer bei Arnold, Unbekannte aus dem Unterland, Mine Göppinger, Rike Keller, Finckh Sixt, die Herren Camerer Doct., Fehleisen Phil., Fleischhauer Noa, Fridrich bei Keller, Finckh med. Sixt und ich.

Von Eningen schickten wir unseren Wagen nach Glems und gingen zu Fuß bis St. Johann. Nachdem wir da ausgeruht und uns erfrischt hatten, gingen wir auf den Grünen Felsen, lagerten uns im Schatten grüner Waldbäume und genossen bei Wein und Brot und Braten und unter Gesang und traulichem Gespräch der zauberschönen Aussicht ins Tal über die Felsen und schroffen Waldhänge hinab und der stärkenden Ruhe und Kühle. Nach ein paar Stunden kletterten, sprangen, rutschten wir nach Glems hinunter, wo wir in einem kühlgelegenen Bäckerhause uns mit Most erquickten, bis unsere Pferde gerichtet waren. Auch sprach ich da den Schullehrer Uber, meinen ersten Lehrer. Von Glems fuhren wir nach Metzingen, wo wir unter den Fittichen des Schwarzen Adlers Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen suchten. Um 6 Uhr kamen wir fröhlich und müde wieder hier an.

Am 31. Mai war Mai-Fest hier. Das Wetter war sehr schön. Justus und Noa Fleischhauer, Phil. Fehleisen und ich fuhren auf den Hain hinter dem Gaisbühl, wo die zahlreichen Gesellschaften unter duftenden Eichenbäumen gelagert saßen. Wir unterhielten uns mit Tanz, Karussell und Spiel und wanderten abends 8 Uhr über Wiesen nach Haus.

Den 25. Junius 1827 begleitete ich meinen Vater ins Wildbad, wo ich vor ungefähr 20 Jahren in meiner frühen Kindheit einmal gewesen war. Wir fuhren um halb fünf von hier weg. Um 9 Uhr kamen wir in Kayh an, wo wir beim Pfarrer etwas im Freien genossen und eine Stunde blieben. Um 1 Uhr kamen wir in Calw an, das hinter schroffen Bergen und Waldrücken versteckt an der Nagold liegt. Da hielten wir Mittag und nun gings über das schöngelegene Hirsau und von da über die stundenlange Schwarzwald-Steige, wo der Blick in schwarze Abgründe und tausendjährige Tannenwälder sich vergräbt. Vom artigen Calmbach führt die Straße immer an hohen Waldungen entlang durch ein fruchtbares, lachendes Tal bis an die wilde Stäte, wo das Bad, schon zu der Römer Zeiten gekannt, seine heilsamen Wasser sprudelt.

Mein Vater stieg im Gasthof zum Bären ab, der für ihn alle Bequemlichkeiten darbietet, und ich besah die Bäder, die ich mir größer, eleganter und ihrer hohen Merkwürdigkeit angemessener ausgestattet dachte und bei deren Anblick dunkle Erinnerungen aus meiner Kindheit sich nach und nach so aufklärten, daß ich alles wieder so erkannte, wie es schon vor 20 Jahren war. Am anderen Morgen 4 Uhr kehrte ich wieder heim, passierte um 9 Uhr Calw, um 1 Uhr Kayh, wo ich Mittag hielt und bis 4 Uhr blieb in Gesellschaft des Pfarrers und um 8 Uhr endlich kam ich hier wieder an.

Am 19. Juli 1827, donnerstags, Nacht 1 Uhr, fuhr ich mit einem leeren Mietgefährt ins Wildbad, wo ich den 20., mittags 2 Uhr ankam, um meinen Vater aus seiner Bade-Kur wieder heim zu bringen. Ich ging mit ihm in den Alleen herum, besah den Saal des Königshauses, ging dann nach dem sogenannten Jägerhause, wo ich zahlreiche Gesellschaft traf und nahm bei meiner Heimkunft ein Bad, das mir wahrhaft köstlich dünkte. Man sitzt auf dem reinsten Silbersande und empfindet die angnehmsten Gefühle durch das kristallklare Wasser, das beständig frisch den Badenden umwallend ihn hebt, wiegt und erwärmt. Abends speiste ich an der zahlreich besetzten Tafel und am anderen Morgen 5 Uhr verließen wir Wildbad und kamen abends 8 Uhr, nachdem wir kurze Zeit in Calw, Kayh und Tübingen angehalten hatten, wieder hier an.

(Es folgen die Freundschaft mit Frl. Bernoux, Nichte des Pfarrers von Gomaringen „..eine auffallende Schönheit, in Wuchs und Gesicht, Jugend Reinheit der Seele, ein unverdorbenes Herz, das in jedem Wort ihres jungfräulichen Mundes sich aussprach – ", dann viele Lustpartien, Ausritte, Hochzeiten, Bälle usw.).

Juni 1830: Die Annäherung des 27. Juni, an welchem das Gedächtnisfest der Augsburgischen Confession durch ganz Deutschland gefeiert werden sollte, regte besonders die Reutlinger im höchsten Grade auf. Die Behörden und Privatvereine, ja einzelne Reiche stifteten Altar-, Kanzel-, Taufsteintücher. Es wurden Anordnungen zu Feuerwerken und Illuminationen gegeben und alles erwartete den Tag mit Sehnsucht.

Am 25. als dem Tag, an welchem der Reutlinger Abgeordnete Josua Weiss die Confession unterschrieben hatte, wurden Geschützsalven losgebrannt, mit allen Glokken geläutet und Chorale vom Turm herabgeblasen.

Am 24. schon abends war ich mit Kaufmann Kornbeck, Eislin und Phil. Fehleisen nach Stuttgart gereist, um dort ein Christusbild von Gips zu besehen und vermittels reichlicher Beiträge der ersten hiesigen Bürger anzukaufen. Wir besuchten dort die Hofräte Spittler, Mayer und Danneker, deren Urteile uns von unserem Vorsatz abbrachten. Um 12 Uhr fuhren wir nach Cannstatt, wo ich meine Schwester, die mit ihrem Mädchen im Wilhelmsbad ist, überraschte. Wir speisten miteinander und trennten uns erst abens 5 Uhr. Um ½ 12 Uhr waren wir wieder hier.

Am 26. mittags versammelte sich die sämtliche Gerber-Zunft festlich gekleidet in der Post. Die Garde stellte sich auf der Vorstadt-Brücke auf und begleitete im Paradeschritt bis zur Kirche die Prozession, welcher sich mehrere andere Innungen und zahlreiche Fahnen anschlossen und in deren Mitte das Bildnis Luthers mit Laubwerk geschmückt, getragen wurde. Dies Bild wurde in der Kirche aufgestellt. Die Innungen und eine zahllose Menge Zuschauer wohnten dem Gottes-Tische bei, während die Garde vors Tor rückte und mehrere Salven gab. Nach dem Gottesdienste begleitete die Garde die Prozession wieder in die Post.

Nachts glich die ganze Stadt, deren Häuser fast alle beleuchtet und zum Teil mit Transparenten geschmückt waren, einem Feuermeere, über welchem der Turm unserer Kirche wie ein unermesslicher Kronleuchter aus den Wolken herabhing. Von der Spitze bis zu dem ersten Umlaufe war er durch 7000 Lampen beleuchtet, die in dieser Höhe einer Krone von Diamanten glichen und im prachtvollen Funkeln stundenweise in die Runde ihre Strahlen warf und mit Jubelgeschrei begrüßt wurde.

Von der Achalm, der Altenburg und dem Georgenberge leuchteten unermeßliche Feuer in die herrliche Nacht herab.

Am 27. War nun Hauptgottesdienst. Die Garde erhielt aus den Händen des Oberbürgermeisters eine Fahne und gab wieder mehrere Salven. Mehrere Zünfte vereinigten sich zu fröhlichen Mahlzeiten und erst spät in der Nacht erlosch das allgemeine Jubeln.